



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

von einem deutschen Offizier, früher in englischen Diensten: Die Belagerung von Sebastopol durch die Heere der Westmächte gegenüber der Belagerung und Erstürmung von Tarragona durch Marschall Suchet ...

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Belagerung von Sebastopol

durch die Heere der Westmächte gegenüber der Belagerung und
Erstürmung von Tarragona durch Marschall Suchet
im Jahre 1811.

Von einem deutschen Offizier, früher in englischen Diensten.

Fast ein Jahr ist verflossen, seitdem die Heere der Westmächte mit ihren türkischen Verbündeten in der taurischen Halbinsel Posto gefaßt haben. Siegreiche Schlachten sind von ihnen gegen numerisch überlegene Feinde geliefert, während der Kampf, dem sie mit des Winters Kälte, mit Wasserfluten, mit allen möglichen Entbehrungen zu bestehen hatten, wenig geringer war, als jener schreckliche Kampf, dem die große französische Armee auf dem Rückzuge über die Beresina, so grausenerregend erliegen mußte. Selbst dann, als sie durch Seuchen der schrecklichsten Art so decimirt waren, daß der Bestand der Bataillone auf Compagnien geschmolzen war, gingen Engländer, Franzosen und selbst die Türken noch siegreich aus den Kämpfen in den Laufgräben hervor. Die überstandenen Strapazen haben den übrig gebliebenen Kern des Heeres nur noch härter und widerstandsfähiger gemacht. Sollte man nicht einen guten Erfolg von einem wohlgerichteten Schlage erwarten dürfen, der den Verbündeten etwas mehr als Spielraum zu freiem Abzug gewährt, nachdem sich um die Veteranen so zahlreiche Zuzüge frischer Krieger geschart haben, die brennend die erste Gelegenheit herbeiföhnen, für die bisher gefallenen Kameraden blutige Rache zu nehmen?

Trotz des wohlgerichteten Feuers von mehr denn 500 schweren Geschützen, deren Donner seit Monden und länger die Festungswerke erbeben machte und zertrümmerte, unerachtet die Arbeiten der Belagerer den Umfassungsmauern so nahe gerückt sind, daß sie dem Feinde in grimmigem Hohn die leeren Porterflaschen ins Angesicht schleudern, so — hat man bis jetzt einen Sturm noch nicht gewagt; es ist bei den Vorbereitungen geblieben und wer kann sagen, ob selbst diese ausreichend sind, wenn der tapfere Belisßier, wie es den Anschein gewinnt, das Rechte erfaßt hat? Noch weht das russische Kriegsbanner stolz und herausfordernd wie zu Anfang der Belagerung auf den Forts, wo man nach den ungeheuern aufgebotenen Mitteln das Aufhissen der weißen Flagge täglich

erwarten zu können glaubte. Statt der Capitulation scheint mit jedem Tage der Augenblick näher heranzurücken, welcher durch den Untergang der vergebens so tapferen Heere den fatalen Ausgang einer übel berechneten Expedition bezeichnen wird.

Man schlägt sich mit bewundernswürdiger Tapferkeit bei Nacht und bei Tage in den Laufgräben. Aber der Kampf führt zu nichts weiter, als das weite Todtenfeld von Sebastopol mit neuen Leichen zu füllen. Als ob ein Duzend solcher mörderischer Kämpfe viel weniger an Menschen kostete, als ein einziger concentrisch ausgeführter herzhafter Sturm?

Die bisherige erfolglose Anstrengung, das vergebliche Würgen hat die Erbitterung der Belagerer zur Wuth aufgestachelt; alle sind nur von einem Wunsche belebt, vom Wunsche zu — stürmen! Aber ihre Sehnsucht blieb eben Sehnsucht! Die Flamme des Muthes, welche die Herzen der tapfern Soldaten jetzt noch erwärmt, muß endlich in sich selbst zusammensinken und langsam erlöschen. Gleich der Lampe, der es an Nahrung gebricht, verrauchet des Kriegers Feuer, wenn es nicht benutzt wird; grollend beugt er sich endlich nur noch der Disciplin.

Wunderbarerweise ist aber auch von Seite der Russen, die so zahlreich in der Nähe versammelt sein sollen, noch kein Versuch gemacht, die bedrängte Festung zu entsetzen, die Belagerer ins Meer zu werfen, wie es ein Feldherr Napoleons, dem eine solche Macht zu Gebote gestanden, unfehlbar gethan haben würde. Will man vielleicht über den feinen russischen Unterhandlungen einen zweiten Winter herankommen lassen, um dem verbündeten Heere den Todesstoß zu versetzen? Möglich! — —

Während man sich nun in diesen Tagen vergebens anstrengt, den Ursachen des gegenseitigen Unterlassens auf den Grund zu kommen, ist es einfach zu begreifen, wenn unter den Beobachtern dieser nicht gewöhnlichen Verhältnisse einige, unter diesen aber besonders Leute von Fach, Veranlassung nehmen, zwischen der gegenwärtigen Belagerung von Sebastopol und den Belagerungen und Eroberungen anderer fester Plätze, von denen sie selbst noch wol während der letzten Kriege Augenzeugen gewesen, prüfende Vergleiche zu ziehen.

Läßt man die Reihe von Belagerungen, die während der von Napoleon I. geführten Kriege stattfanden, an sich vorübergehen, so dürfte man vielleicht die Belagerung einer Festung ganz besonders als eine solche erkennen, welche sowol hinsichtlich der Dertlichkeit als in Betracht der Belagerung und Vertheidigung mit Sebastopol in Vergleich gestellt werden könnte. Wir meinen die spanische Festung Tarragona in Catalonien, welche im Jahre 1811 nach 57 tägiger Belagerung vom Marschall Suchet mit Sturm eingenommen wurde.

Wie Sebastopol von den dunkeln Fluten des Pontus bespült ist, so brechen sich die Fluten des schönen Mittelmeers am Fuße der schroffen Marmorbank, auf welcher Tarragona erbaut ist. Gleiche Terrainschwierigkeiten, wie jetzt bei Sebastopol, hatten die Belagerer von Tarragona zu überwinden. Außerdem hatten sie fortwährende Angriffe der in ihrem Rücken operirenden spanischen Armeen zu bekämpfen und sich der Ueberfälle zahlreicher Guerillahaufen zu erwehren, die nicht müde wurden, die Zufuhren von Lebensmitteln — welche aus fernem Provinzen, sogar aus Frankreich selbst herbeigeschafft werden mußten — abzuschneiden und die Bedeckung rückwärts zu werfen. Endlich aber hatten sie es noch mit der englischen Flotte zu thun, die der Festung je nach Bedürfnis Proviant, Munition und Ergänzungsstruppen zuführte und keine Gelegenheit versäumte, die Arbeiten der Belagerer in der Nähe des Meeres zu hindern oder zu zerstören.

Sowie es den Franzosen unmöglich war, die Festung von ihrer Verbindung auf dem Seewege abzuschneiden, so konnte deren Verennung von der Landseite, nordöstlich bei Altafulla beginnend, über die Straße von Vallés und die große nach Madrid führende Heerstraße, auf einer Strecke mehrerer Meilen bis zum Francoli fortlaufend, unter Berücksichtigung des höchst schwierigen Terrains nur unter Anstrengungen bewerkstelligt werden, wie deren die Kriegsgeschichte nicht häufig Erwähnung thut.

Während Sebastopol in eine enge langgestreckte Felsenbucht hineingebaut ist, deren vorspringende Grate mit Festungswerken sehr solider Art gekrönt sind, steigen die Felsen, auf denen die Werke von Tarragona aufgeführt, theilweise eingehauen sind, überall steil auf, um in südöstlicher Richtung schroff wie der Felsen von Gibraltar, nur in geringerer Höhe, zum Meere abzuschließen. Nur die Außenwerke der untern Stadt und des Forts Royal neigen westlich sanfter zum Meere und zu den Ufern des Francoli ins flache Land hinab. Hier gewährten indeß die Kanonen der englischen Flotte den Belagerten eine bedeutende Hilfe.

Um das Feuer gegen Sebastopol zu eröffnen, hatten die verbündeten Heere allerdings mit unsäglicher Mühe ihre Riesengeschütze nebst Schießbedarf u. s. w. die Felsenkämme, einen nach dem andern, hinaufzuschleppen, von denen die Feste von Westen nach Osten, wo die Belagerer ihre Arbeiten zuerst begannen, eingeschlossen ist. Die Franzosen vor Tarragona mußten zur Errichtung ihrer Batterien die nordwestlich von der Festung gelegenen Marmorbänke erklimmen und sich in diese an einzelnen Stellen buchstäblich hineinbohren, was häufig durch Sprengen geschah, ehe es ihnen möglich wurde, ihre Geschütze, die oft von hundert Menschen hinaufgezogen wurden, in Position zu bringen. Zum Schutz mancher Batterie mußte die Erde stundenweit herbeigeholt, meist getragen werden.

Vor allen Dingen aber mußte zuvor das Fort Olivo — welches wie das Fort Sinbarna von Sebastopol, damals als der eigentliche Schlüssel von Tarragona betrachtet wurde — genommen sein, ehe Suchet mit Aussicht auf Erfolg in der eigentlichen Belagerung vorschreiten konnte.

Das Fort Olivo ist ein selbständiges Werk, das, 400 Klafter von der Festung auf nacktem Felsen gelegen und die Ebene beherrschend, bei einer auserlesenen Besatzung von 2500 Mann, 60 völlig bewaffnete Schießscharten darbot. Es bildete damals eine Art Kronwerk, dessen Unregelmäßigkeiten sehr gut zu dem Terrain paßten, um die Gründe einzusehen. Die Gräben, senkrecht in den Felsen eingehauen, hatten bei einer Breite von 40 Fuß 20 Fuß Tiefe. Die Schießscharten der meisten Batterien waren casemattirt. Zum Schutze des offenen Theils der Kehlle diente eine Abdachung von 25—30 Fuß, während man sie auf der andern Seite durch eine crenelirte Galerie geschlossen hatte, auf der eine Mauer aufgeführt war, deren Obertheil Sturmpfähle schützten. Der bedeckte Weg lief auf den größten Theil des Umkreises aus. Zwei Thore von zwei Redans geschützt, gewährten Eingang. Außerdem umschloß dieses ungeheure Fort, von über 800 Klafter Umfang, in seinem Innern ein Reduit in Form eines Hornwerks, wo sich ein casemattirter Cavalier befand, der, durch einen tiefen Graben abge sondert, ein zweites Reduit bildete.

Die wiederholten Ausfälle, welche von den Belagerten aus dem Fort Olivo gemacht wurden, um den Feind an der Anlage der Batterien zu hindern, kosteten den Franzosen mehre tausend Mann, außerdem den General Prinz Salm und eine Menge Stabsoffiziere vom Geniecorps. Aber der Marschall, dadurch unbeirrt, ließ seine Geschütze ununterbrochen spielen, bis nach einem wohlgerichteten Feuer von 2 Tagen und 2 Nächten eine Bresche gangbar geworden war. Jetzt wurde unter Anführung des tapfern Generals Ficatier der Sturm unternommen. Der heroische Widerstand der Besatzung diente nur dazu, die Anstrengungen der Stürmenden zu verdoppeln, welche auf den Schultern und den aufgethürmten Leichen ihrer Kameraden die Werke erstiegen. Ein furchtbares Kartätschenfeuer aus den Kanonen am äußersten Ende des Forts streckte die Angreifenden reihenweise nieder. Schon fingen sie an zu wanken, hie und da sah man sie rückwärts durch die Bresche schreiten, als General Mesclaps mit den Reserven des 2., 4. und 5. Linienregiments herbeieilte und den Kampf völlig wiederherstellte, nachdem es ihm gelungen war, das Thor des Reduits zu erstürmen. Aber die Spanier standen fest hinter einem dritten Graben. Erst als General Harispe mit einem Theile seiner Truppen heranstürmte, gelang es, diesen Graben zu übersteigen und sich nach einem furchtbaren Gemetzel zum Herrn dieses wichtigen Festungswerkes, dem eigentlichen Knotenpunkte der Außenwerke von Tarragona, zu machen.

In diesem letzten blutigen Anlauf wurden 1250 Spanier und 61 Offiziere

mit dem Bajonett niedergestochen. Unter ihnen befand sich der tapfere Commandant, der schon mit zehn Wunden bedeckt war. Der Chef vom Generalstabe, 6 Obristleutenants und 1000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Den Siegern kostete der grauenhafte Kampf viel über tausend Tödtte und Verwundete. Unter den letztern befanden sich der General Harispe und der Obrist Miocque.

Die Erbauung des Forts Olivo hatte drei Jahr hindurch 3000 Menschen beschäftigt und der Regierung einen Kostenaufwand von 30,000,000 Realen verursacht.

Ganz im Verhältniß zur Stärke des Forts Olivo war der Platz selbst durch eine ausgedehnte Reihe vortrefflicher Festungswerke sowol rücksichtlich des Hafens, als nach der Vorstadt hin beschützt, des sehr bedeutenden Walles und der übrigen Werke der eigentlichen Stadt nicht zu gedenken.

Marschall Suchet hatte gegen eine Armee von 32,000 Mann zu kämpfen, wovon 29 Bataillone Infanterie, 2 Escadrons Cavalerie und 1 Regiment Artillerie, welches 325 Geschütze zu bedienen hatte, 3 Compagnien Sappeurs, im Ganzen 17,500 Mann in der Festung und gegen 15,000 Mann unter General Campoverde außer derselben sich befanden. Bei der Schwierigkeit und Ausdehnung des Terrains, welches er zu besetzen hatte, blieb dem französischen Marschall anfänglich zur Abweh rung äußerer Angriffe nicht viel mehr als ein Regiment in Reserve, während er zur Einschließung der Festung selbst etwa 12,000 Mann Infanterie behielt. Um nicht zum Aufgeben des großen Unternehmens, in dem er den wichtigsten Stützpunkt für seine künftigen Bewegungen in Catalonien und Valencia erkannt hatte, genöthigt zu werden, verstärkte er sich durch die Brigaden Abbé und Klopizki — die er außer einer andern bedeutenden Truppenzahl in der Provinz Aragon, woher er seine Lebensmittel beziehen mußte und in Valencia zurückgelassen hatte, wo sie fast täglich gegen die sie in allen Richtungen umschwärmenden Spanier Front machen mußten. Dadurch wurde das Belagerungscorps auf die Stärke von 36 Bataillonen, 10 Escadrons, 8 Geniecompagnien, 7 Artilleriecompagnien mit 64 Stück Geschütz gebracht, für jedes 700 Patronen.

Achtzehn Bastionen und Forts mußten zerstört oder erstürmt werden, bevor Suchet sich der eigentlichen Festung bemächtigen konnte.

Dem Scharfblick des Marschalls gelang es indessen unter kräftiger und einmüthiger Mitwirkung seiner Unterbefehlshaber, die von dem Geiste ihrer Brigaden genau unterrichtet waren, das Unternehmen zu vollbringen, welches von spanischen und englischen Generalen für unmöglich gehalten wurde. Dreiundfunfzig Tage hatten diese einzelnen Eroberungen gekostet, als man die Mauerlücken als vollständig geöffnet erkannte, um zum Hauptsturme schreiten zu können. Drei Tage wurde unter Strömen von Blut ebenso kühn von Seiten der Stür-

menden, als unerschrocken tapfer von Seiten der Belagerten, gekämpft. Der vierte Tag war angebrochen, aber es erschien immer noch kein Zeichen auf den Wällen, welches den Wunsch zu erkennen gegeben hätte, die Festung mit Capitulation zu übergeben. So begann der letzte Act des schrecklichen Spiels, welches die Franzosen in einem letzten stürmischen Anlaufe zum Meister der gewaltigen Feste machte. Es kostete ihnen gegen 5000 Mann und an 200 Offiziere, unter denen allein 14 vom Generalstabe. 6000 Spanier fielen unter dem Bajonett der Sieger. Der Rest und 480 Offiziere, unter denen der heldenmüthige Marschall Contreras — fast alle verwundet wie er selbst — wurden zu Gefangenen gemacht.

Der fortgesetzte Widerstand des Gouverneurs nach vier Stürmen bei gangbarer Bresche, ist gewiß ein seltnes Beispiel in der Geschichte. Marschall Suchet machte ihm beim ersten Empfang in seinem Hauptquartiere Constanti schwere Vorwürfe, das Leben sovieler Tausende noch in den letzten Augenblicken nutzlos geopfert zu haben. Jedensfalls mag es schwer sein, den äußersten Grenzpunkt der militärischen Ehre zu bezeichnen. — Spanien hat aber die Namen Contreras und Palafox, den heldenmüthigen Vertheidigern von Saragossa, neben vielen gleichartigen patriotischen Helden aus einer Zeit in seine Landesgeschichte eingetragen, als man in manchen andern mit Napoleon in Krieg verwickelten Reichen deren nicht viele zu Buche bringen konnte. — Um die letzten Tage, in denen Suchet unaufhaltsam dem gesteckten Ziele näher rückte, richtig zu bezeichnen, könnte man sie eine fortdauernde fürchterliche Schlacht nennen!

Referent nahm an zwei verschiedenen Expeditionen theil, welche, einmal unter dem Generallieutenant Sir John Murray, das andere Mal unter Lord William Bentinck, die Bestimmung hatten, Tarragona den Franzosen wieder zu entreißen. Beide führten nicht zum Ziele, obgleich sie von einer zahlreichen Flotte und einem ausgezeichneten Belagerungsgeschütz unterstützt waren.

Die erste verunglückte offenkundig an der Unentschlossenheit und gänzlichen Unfähigkeit des Commandirenden. Das Fort St. Philipp auf den Höhen von Balaguer, welches auch Suchet im Jahre 1811 hatte nehmen müssen, um seine rechte Flanke zu decken, ehe er zur Belagerung von Tarragona schreiten konnte, capitulirte nach zweitägigem Beschießen, im Augenblick, als der Sturm begonnen werden sollte. Tarragona wurde vom 6.—12. Juni 1813 von der Flotte und den Landbatterien so wirksam beschossen, daß schon am 11. Morgens eine Bresche hinlänglich gangbar war. Des Sieges gewiß standen die Sturmcolonnen des Befehls zum Angriff gewärtig. Es hätte eines einzigen heftigen Anlaufs von Seiten der Engländer bedurft, um die nicht zahlreich besetzte Festung zu nehmen; aber die ebensoviel Mitleid als Zorn erregende Unentschlossenheit des Anführers, welche kurz vorher schon die Schuld trug, daß

nach dem bei Castella errungenen Siege nicht der größte Theil der französischen Cavalerie auf dem Rückzuge durch die Engpässe abgeschnitten wurde, ward auch an diesem Tage die Veranlassung, daß dem abgesonderten britisch-spanischen Heere in Catalonien eine Eroberung entging, wofür dessen erprobter, aber selten benutzter Muth die sichere Bürgschaft gewährte.*)

Im Kriege wirkt nichts hemmender auf die Operationen, nichts erschlaffender auf den Geist der Truppen, als wenn der Heerführer neben der Zahl nicht ihre moralische Kraft zu berechnen versteht.

Das zweite Mal wurde die vom 4.—18. August desselben Jahres dauernde Verrennung aufgehoben — es bleibt ungewiß, ob wegen überlegener Streitkräfte, mit denen Marschall Suchet, von zwei Seiten, von Valencia und Barcelona, zum Entsatz herbeieilte, oder aus strategischen Rücksichten, die es dem damaligen Oberbefehlshaber räthlicher erscheinen ließen, die Belagerung von Tarragona aufzuheben, um sich durch rasches Einschiffen im Rücken des Feindes zum Herrn von Valencia zu machen, das bis auf die Festungen durch die vom französischen Feldherrn vorgenommenen Bewegungen von Truppen fast entblößt war.**)

Ventinck's damalige Strategie gereichte dem kampflustigen Heere zu nicht geringem Verdruß. Indessen gelangte man (während des Hin- und Herschiebens in den von den Franzosen während der Belagerung innegehabten Stellungen und während der spätern Wiederherstellung der auf Befehl Suchet's beim Abzuge gesprengten Festungswerke, wodurch Tarragona bis zum Ende des Krieges wiederum zu einem sehr respectablen Waffenplatze für die Verbündeten gemacht wurde) zu der Ueberzeugung: daß der im rechten Augenblick geschickt benutzte gute Geist eines krieggewohnten Heeres in den meisten Fällen über die Befestigungskunst den Sieg davon trägt. In der rechten Wahl des Augenblicks äußert sich die eigentliche Genialität des Heerführers; sie muß mit ihm geboren sein, obgleich sie nur durch die Schule andauernder Kriegsführung zur vollendeten Ausbildung gelangen kann.

Nach den bisherigen Vorgängen in der Krim entscheiden zu wollen, in welchem Grade den verschiedenen Höchstcommandirenden der verbündeten Heere, dem Grafen St. Arnaud, Lord Raglan oder dem General Canrobert, Genialität ab- oder zuzusprechen sein dürfte, möchte ebenso anmaßend erscheinen, als es ungerecht sein würde, Omer Pascha,***) nach dessen jahrelangen

*) Generalleutnant Sir John Murray ward abberufen, um sich vor ein Kriegsgericht zu stellen, durch dessen Ausspruch er den Dienst zu verlassen gezwungen wurde.

**) Das Manoeuvre gelang vollkommen, indem Suchet von der Zeit an ausschließlich nur noch auf Catalonien beschränkt blieb.

***) Von dem Scharfblicke, mit welchem der türkische Oberfeldherr vom ersten Anfang an den zur erfolgreichen Kriegsführung gegen Rußland geeignetsten Schauplatz erkannt hatte, gibt nicht allein der Widerwille Zeugniß, mit dem er sich durch den Vertrag vom 20. Juni von seiner

Leistungen, die türkische Armee schlagfertig zu machen, das Prädicat eines genialen Feldherrn vorzuenthalten, oder im Nestor der jetzt lebenden militärischen Größen, im Heldengreis Radetzky nicht den Meister anerkennen zu wollen, der es versteht, wie man in allen Zeiten, unter allen Umständen Krieg führen soll.

Um des Erfolgs bei großen militärischen Operationen gewiß zu sein, soll der Anführer nicht sowol der zur Ausführung erforderlichen physischen und numerischen, sondern auch der seinen Truppen innewohnenden moralischen Kräfte sich völlig bewußt sein! Man wird nicht in Abrede stellen können, daß sowenig als dem Feldmarschall Radetzky, so den vormaligen napoleonischen Generalen, besonders den selbständigen Divisionscommandanten diese Kenntniß abging. Alle jene aus der Schule des gewaltigen Kriegsfürsten hervorgegangene Männer trugen einen Namen in der Armee, den sie sich zunächst dadurch erworben, daß sie die ihnen zu Gebote stehenden Mittel bis zum Aeußersten in Anwendung zu bringen verstanden, ohne sie zu erschöpfen, wie es sehr oft durch ein übelangebrachtes Zaudern geschieht. Freilich war die Ausführung der scheinbar verwegensten Unternehmungen durch die allergenaueste Terraintunde unterstützt, deren Mangel man vielseitig jetzt denen zur Last legt, welche zu den Krimoperationen den Plan entworfen haben; auch wurden Conferenzen und diplomatische Verhandlung nur selten für sie zu Hemmnissen, sobald sie einmal zu einem großen Schlage die Befehle erteilt hatten. Die Bewegungen der großen französischen Armee waren so genau berechnet, daß ihrem siegreichen Vordringen gewöhnlich nur durch ein zu ihren Gunsten in Aussicht stehendes Ereigniß Halt geboten werden konnte. Wo aber der Kaiser sich zu Unterhandlungen herbeiliess, da bezeichnete deren Ausgang gewöhnlich ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte.

Imposant und lehrreich für alle, welche dem Kriege ihre Dienste gewidmet haben, bleibt die von Napoleon I. befolgte Kriegsführung, deren Hauptstärke darin bestand, Keil auf Keil zu treiben, bis die gänzliche Spaltung eines ihm im Wege stehenden Hindernisses erfolgt war. Wir haben gesehen, welche Wirkung 80 Geschütze in Batterie auf einen Punkt gerichtet, welchen Erfolg der Sturmritt von zwölf schweren Reiterregimentern auf eine Batterie von ebensoviele Kanonen in einer Feldschlacht hervorbrachte! Und dieses Glück blieb dem Kaiser treu in zwanzig für ihn glorreichen Kriegsjahren, bis nach der Eroberung von Moskau die Schwäche über ihn kam, den ferneren Erfolg seiner Unternehmungen von diplomatischen Verhandlungen abhängig zu machen. Es entstand dadurch in den Bewegungen der französischen Heeresabtheilungen jene allgemeine Stockung, wodurch dem Feinde neue Kräfte erwachsen und Rußlands stillschweigende Verbündete allmählig in die Stellungen einrückten,

Operationenbasis verdrängt sah, sondern auch dessen langes Beanstanden, die unter seinen Befehlen stehende Armee an den Versuchen in der Krim theilnehmen zu lassen.

welche nicht verfehlen konnte, auf eine ohnehin nachher nicht sorgfältig berechnete retrograde Bewegung den nachtheiligsten Einfluß auszuüben. Im September wäre es noch möglich gewesen, das Heer auf geeignete Stützpunkte an der polnischen Grenze zurückzuführen; aber vier bis fünf Wochen, die etwa erforderliche Zeit, um dies Manoeuvre en bon ordre zur Ausführung zu bringen, gingen während des fruchtlosen Notenwechsels verloren, und dieser Zeitverlust war infolge der späteren klimatischen Einwirkung fast die alleinige Ursache vom Untergange eines Heeres, wie man es vollständiger in seiner Zusammensetzung nie vorher gesehen hatte.

Napoleon III. soll in einem seiner früheren, in England bekannt gewordenen Werke, „militärische Aufzeichnungen“, wo er unter den einem commandirenden Generale obliegenden Pflichten die Benutzung der Zeit als eine der ersten erwähnt — die Zögerung in Moskau als den einzigen vom großen Dheim begangenen militärischen Fehler bezeichnet haben, den dieser sich selbst bis zum Tode nicht habe verzeihen können.*)

Ob für die Heerführer der verbündeten Truppen in der Krim — nachdem sie einmal versäumt hatten, sich des Passes von Perekop, als einer haltbaren Basis ihres Operationsplanes zu bemächtigen — gleich nach den Erfolgen, welche sie an der Alma erkämpft hatten, noch die Möglichkeit da war, ob sie jetzt besteht, sich unter dazu geeigneter Anführung der seit einem halben Jahre beschossenen Feste Sebastopol durch Sturm zu bemächtigen; ob dieser Sturm nicht durch von der Flotte unterstützte Manoeuvres — wodurch beide Flanken der großen russischen Armee bedroht und verhindert werden, die Festung so nachdrücklich wie bisher zu unterstützen — um ein Großes erleichtert werden könnte? — diese jetzt so oft gehörten Fragen lassen sich vielleicht entscheidend beantworten, sobald man sich geneigt fühlt, das vom Marschall Suchet an Tarragona gegebene Beispiel als maßgebend zu betrachten. Sollte man indessen aus dem aufgestellten Gleichniß Veranlassung nehmen, eine entschieden von uns ausgesprochene Meinung in Bezug auf das Weitere erkennen zu wollen, so glauben wir insofern gegen den Tadel der Anmaßung gesichert zu sein, als wir durch Vergleichen zu einer Einsicht zu gelangen bemüht waren, die von Sachverständigen sorgfältig geprüft, zu einem Urtheile führen kann, das nicht allein von den Heeren der kriegführenden Mächte, sondern von allen Militärs,

*) Möglich, daß die erwähnten „Aufzeichnungen“ einen Theil des großen vom Kaiser für die Oeffentlichkeit bestimmten Werkes ausmachen. Man ist darauf in Frankreich umso mehr gespannt, da eine Reihe bisher noch nicht bekannter Briefe Napoleons I. Aufschlüsse über die Stellung des Kaisers zu den Continentalgroßmächten vor Ausbruch des russischen Krieges geben sollen. Es wäre zu wünschen, daß der Kaiser für die Veröffentlichung seines Werkes, wenn es wirklich dazu bestimmt ist, den rechten Augenblick erwählte. Auf jener Zeit ruht noch manches Dunkel, dessen Aufklärung Licht auch in manche Ereignisse unsrer Tage werfen würde. —

denen es um die Wahrheit zu thun ist, mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen werden würde.

Es wird Krieg geben, solange sich die Menschen in ihren Interessen feindselig begegnen. Er wird bald mit der Feder, bald mit dem Schwerte geführt werden. Sind aber die kriegsführenden Parteien erst darin einig geworden, durch rasche Entscheidung den Hader zum Schlusse zu führen, so wird die Erinnerung an die vom Kriege geschlagenen Wunden milder werden und nicht ferner zu einem Familien- resp. Nationalhasse führen, dem die höhern Culturzustände unsrer Zeit zwar Einhalt zu thun vermochten, dessen gänzliche Auslöschung aber erst dann erfolgen wird, wenn mit der Erkenntniß des Völkerrechts das Völkerrecht eine Wahrheit geworden ist. —

Natur und Menschen in Louisiana.

In unsrem gemäßigten Klima erweckt das behagliche Gefühl des Wohlbefindens leicht eine große Weichheit und Apathie, die vor allem Plötzlichen, Ungeheuern erschrickt; die Jahreszeiten sind zwar scharf gesondert, aber sie haben einen regelmäßigen, langsamen, ruhigen Verlauf, im Winter heizt man ein, öffnet im Sommer die Fenster, wir fragen das Wetterglas, die Windfahne, wissen ziemlich genau, wann wir die Ueberröcke hervorzusuchen und abzulegen haben. — Wie unser Leben ist auch die Natur, still, ernst, mäßig; damit ist alles gesagt.

In den südlichen Klimaten Amerikas, besonders in dem Golf von Mexiko, läßt sich nichts voraussehen; alles ist ungeheuer, alles überschreitet unser gewöhnliches Maß. Hier ist eine kaum glaubliche Mischung von Wohl und Uebel, von Ueberfluß und Mangel, von reichen Städten und in den Einöden zerstreuten Hütten, von Milde und Grausamkeit, von Glück und Elend. Italien hat nichts, was die Reinheit des Himmels über Louisiana während des Winters überträfe; die Luft ist Arznei, die Tage sind lang, wie bei uns im Frühjahr; Monate lang wölbt sich über uns ein Azurblau, nur selten durch einen furchtbaren Gewittersturm verdüstert, der die Wälder verheert, Städte erzittern macht, hier und da eine Wohnung anzündet und gleich einer Sündflut einen Regenstrom herabsendet, der auf seinem Zuge alles überschwemmt. Der Sommer, dessen Herrschaft zwei Drittel des Jahrs währt, beginnt mit dem Südwinde. Mit ihm kommen die Krankheiten, und alsbald ist alles tödtlich; die Fieber verbreiten sich wüthend über Stadt und Land, raffen die Europäer, Nordamerikaner, selbst die Creolen dahin und erfüllen die Gassen mit Särgen, Todtengefängen und Thränen; reich und arm, schwarz und weiß — nichts, nichts bleibt verschont.